

Jasmina Đonlagić Smailbegović (Tuzla)

## Auf der Sonnenseite von Goethe und Andrić

*Die Sonne tönt, nach alter Weise, | In Brudersphären Wettgesang [...]*, lauten die ersten Verse in Goethes Prolog im Himmel (FAUST I, GOETHE 1948), die durch den feierlichen Engelssang die Harmonie des Universums und die Sonne als das Symbol der kosmischen Macht glorifizieren. Die Sonnenmetaphorik, welche auf der Ehrerbietung gegenüber den scheinbar gewöhnlichen Manifestationen der Natur beruht, zieht sich durch sein gesamtes Opus hindurch und ist als Abbild des Göttlichen zu verstehen. Ein paar Jahrzehnte später übernimmt Andrić in der posthum veröffentlichten Schrift NA SUNČANOJ STRANI [AUF DER SONNENSEITE] Goethes Bild der Sonne als ein Symbol der Hoffnung, Freiheit und des Lichts, welches die dunkelsten Ecken der menschlichen Seele leuchten lässt. Die milden Strahlen der Sonne Andrićs wecken ganz der Sonne Goethes gleich mit jedem neuen Tag die Hoffnung nach der Überwindung des unglückseligen Schicksals und erheben alles über die Banalität des Alltäglichen, was von einer tiefen Gebundenheit der Goetheschen Poetosophie in das vielschichtige Werk Andrićs zeugt.

Der Glaube an die Belebtheit der Dinge ist das Wesensmerkmal der seit Jahrtausenden alten Welt. Um mit dem Unbekannten, dem Bedrohlichen und Unsicheren zurecht zu kommen baute sich die Anerkennung der Personalität im sogenannten Anderen, den Wolken, den Wäldern, den Flüssen und anderen Gegenständen zum Fundament der menschlichen Religiosität aus. Der Sonne als dem übernatürlichen Akteur wird jedoch in diesem Sinne ein ausgesprochen wichtiger Platz eingeräumt, weil sie diejenige ist, die Wärme, Licht und Leben bringt. Durch ihren Auf und Abstieg, kündigt sie vom stetigen Geheimnis von Leben und Tod. Obwohl die Hochschätzung der Sonne in unterschiedlichen Kulturen, Bräuchen und Riten geläufig war, rückt durch Platon die Anbetung dieses Himmelskörpers als dem wichtigsten Himmelskörper für irdisches Leben. Er hat sie als sichtbares Gegenstück zum höchsten Prinzip des Guten gefasst. Denn wie das gute Prinzip allen Seins, so ist für ihn die Sonne der Ursprung allen Werdens und Vergehens, aller Bewegung und Veränderung. Gerade aufgrund ihrerer Vollkommenheit muss sie jedoch selbst unbewegt sein und die zentrale Stelle im Kosmos einnehmen. Sie nimmt im vollkommenen Tempel des Kosmos jenen Ort ein, von dem aus sie das Ganze zugleich erleuchten kann (vgl. Rohls 2002: 292). In der Mitte von allem steht auch für Kopernikus die Sonne, weil sich dadurch die Schöpfung Gottes zum Schönsten füge. Die Sonne steht in der Mitte als Leuchte, Seele, Regierer der

Welt, wie von königlichem Throne die ganze Familie kreisender Gestirne, deren eines auch die Erde sei lenkend (vgl. Türcke 2002: 80).

Die Sonne als das unbestrittene Ursymbol, welches energisch das gesamte Leben auf diesem Planeten auswirkt und das Streben nach Freiheit, Glück und Hoffnung verinnerlicht, hat Einzug auch in die Literatur gefunden als bildhafte Ausprägung derselben, die bishin zur Verehrung der Sonne ragt als des zweiten Gottes und einer Triebkraft, die das gesamte Leben lenkt und verteilt. Im März 1832 bekannte Goethe gegenüber Eckerman seine Sonnenanbetung:

*Fragt man mich, ob es in meiner Natur sei, die Sonne zu verehren, so sage ich abermals: durchaus. Denn sie ist gleichfalls eine Offenbarung des Höchsten, und zwar die mächtigste, die uns Erdenkindern wahrzunehmen vergönnt ist: ich anbeete in ihr das Licht und die zeugende Kraft Gottes, wodurch allein wir leben, weben und sind und alle Pflanzen und Tiere mit uns (GESPRÄCHE MIT GOETHE IN DEN LETZTEN JAHREN SEINES LEBENS, 263).*

Kurz vor seinem Tode offenbart sich Goethe in seinen Briefen an Johann Peter Eckerman als der Sonnenanbeter par excellence und lässt die Sonne noch einmal hoch am Horizont seines gesamten Oeuvres schimmern als ein letzter warmer Dank und Lobpreisung auf das Symbol des Lebens, der göttlichen Erkenntnis, der Liebe und der zeugenden Vatergottheit. Sein gesamter Nachlass zeugt von auf mannigfaltige Weise gefärbten Sonnenbildern, die sich zu einem Mosaik verbinden lassen und Licht werfen auf sein gesamtes Wissen und Wirken, welches aus der Überzeugung von einer tiefen Verbindung des Menschen mit der Welt heraus entsteht. Dabei sei die Welt nichts Stoffliches, sondern ein wirkender, schaffender Geist, der das Hinaufsteigen zu einem lebendigen Verhältnis zu großem Gott ermöglicht (vgl. Steiner 1905). Aus Andrićs Tagebucheinträgen ist eine starke Ehrerbietung gegenüber Goethe, vor allem aus der Zeit des Sturm und Drang herauszulesen, denn er hielt ihn für eine der weisesten Schöpfernaturen, die ihm in den schwersten Stunden seines persönlichen und künstlerischen Schaffens als Halt und Orientierungspunkt dienten. Da Andrić zeitlebens sehr wenige Interpretationsansätze oder Vorschläge zur Leseart seiner Werke gegeben hat, sondern seine Literatur für sich sprechen ließ, bleibt es an uns, die Welt des Dichters mit Hilfe aller zur Verfügung stehender Informationen und beweise über die Innen und Außenwelt des Autors zu betreten und somit dem verborgenen Dichter und dem Schlüssel zur Auslegung seiner Werke nachzugehen. Vieles aus den ästhetischen Betrachtungen und der Poetologie Goethes hat Andrić tief in sein gesamtes Werk verwoben und hat Goethes Worte im Hintergrund seines gesamten Schaffens leise tönen lassen. Ganz Goethe gleich macht Andrić in seinem literarischen Kosmos die Sonne zu einem Mittelpunkt, der eine höhere Intention in sich trägt und symbolisch für Leben, Hoffnung und nicht zuletzt für Göttlichkeit steht.

Im erzählerischen Werk Andrićs lassen sich in diesem Zusammenhang fünf kürzere prosaistische Texte thematisch zu einem geschlossenen Ganzen verbinden, weil sie nicht nur eine Handlungskontinuität aufweisen und so die Geschichte von Toma Galus verfolgen, sondern weil sie die Sonne als den Begriff des Lichts und den Schimmerglanz der Hoffnung hervor treten lassen. Unter dem Titel NA SUNČANOJ STRANI [AUF DER SONNENSEITE] wurden fünf Erzählungen veröffentlicht, NA SUNČANOJ STRANI [AUF DER SONNENSEITE], SUNCE [SONNE], U ČELJI BROJ 115 [IN DER ZELLE NUMMER 115], ISKUŠENJE U ČELJI BROJ 38 [VERSUCHUNG IN DER ZELLE NUMMER 38], JELENA, ŽENA KOJE NEMA [JELENA, DIE FRAU, DIE ES NICHT GIBT]. Die Erzählungen aus dem genannten Zyklus schließen den thematisch-motivischen Rahmen des Niedergangs des jungen Galus und den der Sonnenstrahlen, die seinen einzigen Anteil an der Freiheit ermöglichen.

Der Erzählstrang des gesamten Zyklus AUF DER SONNENSEITE setzt mit der gleichnamigen Erzählung und der Inhaftierung der Zentralfigur ein, geht dann weiter nahtlos über auf die Erzählung SONNE und die Zwangsversetzung des jungen Mannes in die Zelle Nummer 38, dann weiter zur Erzählung IN DER ZELLE NUMMER 115 und seiner Rückversetzung in die lichtgebadete Zelle 115 und den darin stattfindenden Rückbesinnungen über die VERSUCHUNG IN DER ZELLE NUMMER 38 und endet mit der Evokation des Traumes über JELENA, DIE FRAU, DIE ES NICHT GIBT.

Eine schmale Gefängniszelle ist der Schauplatz universeller menschlicher Themen, Sinnsuche und Verzweiflung, Hoffnung und Glaube, Liebe und Zugehörigkeit, Isolation und Tod, welche sich auf magische Weise verändert, wenn am Morgen die ersten Lichtstrahlen durch die vergitterten und mit Stahlnetz versehen Fenstern für nur kurze Dauer die dunkle Zelle erhellen.

*Diese Stahlnetz konnte die starke Sonne nicht verhindern, jeden Morgen zwei lange und breite Strahlen und wenig gedämpftes Licht auf den Boden, die Pritschen und die gegenüber liegende Wand zu werfen. Diese göttliche Gnade und Pracht dauerte bis Vormittag [...] Von uns zehn Gefangenen [...] haben nur wir zwei–drei jüngeren jeden Morgen auf die Sonne gewartet und in einem der zwei Lichtschimmer wie im schönsten Garten gesessen [...] (AUF DER SONNENSEITE, 42).<sup>1</sup>*

Mit diesen Worten wird der Zyklus angestimmt, welcher ganz im Goetheschen Sinne die Sonne als ein Symbol der Hoffnung, Freiheit und des Lichts, die in die intimsten Ecken der menschlichen Seele eindringt und die eine Vatergottheit aufgehen und für die gesamte Menschheit und Naturwelt als Lebensquelle scheinen lässt. Durch das Fenster und die dadurch dringenden Son-

---

<sup>1</sup> *Ta mreža nije mogla da spreči jako jutarnje sunce da svako jutro baci dva duga i široka ćilima malo prigučene svetlosti preko poda, postelje i protivnog zida. Ta blagodat i taj raskoš trajali su sve do pred podne. [...] Od nas desetorice zatvorenika nas je dvojica–trojica mladih koji smo svakog jutra sačekivali sunce i sedeli ili šetali u jednom od on dva pojasa svetlosti kao u najljepšoj bašti [...]*

nenschimmer wird die düstere Zelle für nur kurze Dauer in die Außenwelt hineingestellt. Das einfallende Sonnenlicht eröffnet den Blick auf eine tagein tagaus gleiche Handlung: eine Frau am Fenster des Nachbarhauses, die sich emporstreckt, um den Vogelkäfig an einem Haken aufzuhängen.

*Der Blick aus dem Fenster war ein großes Ereignis unseres Tages; wir haben uns darauf vorbereitet und detailbesessen verfolgt und sehr oft nach dem Ende des Schauspiels haben wir uns lange darüber unterhalten*, bekennt der junge Gefangene (Ebd., 44).<sup>2</sup> Die Sonne, die jeden Morgen den Raum mit Licht erhellt, bringt mit sich für die Außenwelt unbedeutende Fetzen der Alltäglichkeit, für Galus jedoch kommt mit dem ersten Sonnenschimmer der Traum vom Leben in Freiheit, der Liebe und dem Erleben der Außenwelt auf. Der lichtbestrahlte Blick auf das Nachbarhaus wird zum Schauplatz einer imaginären Teilnahme am alltäglichen Leben außerhalb des eigenen Bereichs durch das zugeneigte Verhältnis gegenüber der unbekanntem blonden Frau und ihrem Vogelkäfig.

*Schweigend schauten wir wie das Fenster geöffnet wurde und eine blonde Frau, die am Fenster stand. Wenn sie in der tiefen Dunkelheit des Zimmers verschwand, dann schauten wir auf ihren Vogelkäfig [...] Mit gleicher Aufmerksamkeit warteten wir auf den Augenblick [...] in dem das Fenster geschlossen wurde. Danach trat die lange nachmittägliche und abendliche Bitterkeit und die Erwartung des morgigen Sonnenaufgangs* (Ebd.).<sup>3</sup>

Galus bekennt, dass die Frau am Fenster zur Verkörperlichung einer Geschichte wird, die eigentlich fernab von der düsteren Zelle, der Kälte hinter ihren Wänden und aller gesellschaftlich-politischer Zusammenhänge, die zu der Inhaftierung der Zentralfigur geführt haben, stattfindet, der Geschichte über den Sonnenaufgang, der den handelnden Figuren jeden Morgen die Hoffnung weckt, nach der Überwindung der Verzweiflung über das eigene Schicksal und den verstrickten und unverständlichen Beziehungen neuen Sinn einhaucht und Ereignisse und Sachen über die banale Ebene des alltäglichen Lebens erhebt. Die Vision von einer wunderschönen Frau und ihr Reiz, der eng gebunden ist an die lichtspendende Kraft der Sonne ist ein Sinnbild, welches Andrić noch einmal übernimmt und weiter ausarbeitet in der Erzählung JELENA, DIE FRAU, DIE ES NICHT GIBT. *Ja, sie erscheint [...] bestimmt durch die Sonne und das Licht. [...] Im Juli, August fast täglich*, offenbart die Zentralfigur (Ebd., 131).<sup>4</sup> Der erste Sonnenstrahl, der am frühen Morgen das Dunkel erhellt

<sup>2</sup> *Prizor sa prozorom bio je beliki događaj našeg dana; mi smo se spremali za njega, pratili ga pažljivo i žudno, a često posle toga još dugo o njemu razgovarali.*

<sup>3</sup> *Čuteći i zaneseni, mi smo gledali prozor kako se otvara, plavu ženu na njemu, a kad bi se ona izgubila u tamnoj dubini sobe, onda njenu krletku [...] I tada smo sa istom pažnjom čekali čas [...] zatvaranja prozora. Posle toga nastupala je duga popodnevena i večernja čamotinja i iščekivanje sutrašnjeg jutra.*

<sup>4</sup> *Da, ona se javlja [...] u vezi suncem i svetlošću [...] U julu, v gustu gotovo svakodnevo.*

bringt mit sich den Rausch des Anblicks einer Frau, einer Vision von Schönheit, Hingabe und Hingezogenheit. Erst durch die Kraft des Lichts wird für Galus dieses verträumte und Lebenskraft spendende Traumbild sichtbar, welches mit dem Einbruch des Winters verblasst und ohne Abschied stirbt.

In der Erzählung SONNE, in welcher Andrić den Gedanken vom Glanz der Sonne als dem Hoffnungs- und Erlösungsschimmer, dem Symbol Gottes und einer unassprechlichen kosmischen Macht aufgreift, heißt es:

*Das Meer und Städte, Berge und Felder konnte er nicht sehen. Aber das war auch nicht nötig. Er hatte alles und alles war ihm nahe, innig und möglich, weil er die Sonne erblickte. [...] Nein, das was er jetzt die Sonne nannte war diese unsichtbare jedoch alltägliche, unruhige und zitternde Strömung, welche jeden Teil nicht nur seines Körpers sondern alles um ihn herum, sogar tote Sachen erfüllte und bewegte. Die Sonne- zur gleichen Zeit Flüssigkeit und Geräusch und Atem, mit Geschmack von Wein und Frucht, ständig in Bewegung, des Feuers Glut und des Wassers Frische [...] und immerfort [...] die unerschöpfliche Sonne (Ebd. 53).<sup>5</sup>*

In dieser weiteren Erzählung mit Gefängnisthematik ist das Sonnenlicht Eindruck, Gefühl und Stimmung und zugleich auch das Gleichnis Gottes. Wie Goethe es bekannte, ist auch für Andrić die Sonne eine Offenbarung des Höchsten und zwar die mächtigste von allen. In diesem Sinne reflektiert Galus folgendes:

*Ja, eigentlich gibt es ja nur die Sonne, und all das was lebt, atmet, gleitet, fliegt, scheint oder blüht ist nur ein Abglanz dieser Sonne, nur eine ihrer vielen Existenzformen. Alle Wesen und alle Gegenstände existieren nur insofern sie in ihren Zellen den Atem der Sonne aufbewahren. Die Sonne ist Form und Harmonie: sie ist das Bewusstsein und der Sinn, die Stimme, die Bewegung, der Name (Ebd., 54).<sup>6</sup>*

In der Sonnenanbetung geht Andrić in dieser Erzählung und in den Texten IN DER ZELLE NUMMER 115, VERSUCHUNG IN DER ZELLE NUMMER 38 einen Schritt weiter als in der Auftakterzählung des gesamten Zyklus AUF DER SONNENSEITE und stellt die Sonne als den obersten Gott dar, der mit seinem Licht und seiner Wärme das Leben auf der Erde erhält und zeugt. Aus den Reflexionen der Zentralfigur lässt sich herauslesen, dass für Andrić Gott seine zeugende Kraft in

<sup>5</sup> *Mora i gradove, planine i polja, on nije mogao da vidi. Ali to nije bilo ni potrebno. Sve je imao, sve je bilo blisko, prisno i mogućno, jer je ugledao sunce. [...] Ne, to što je on sada znao kao sunce i zvao suncem, to je bilo ovo nevidljivo i svagdašnje, nemirno i drhtavo strujanje koje je ispunjavalo i pokretalo svaki delić ne samo njegovog tela nego svega oko njega, i same mrtve stvari. Sunce – u isto vreme i tečnost i zvuk i dah, sa ukusom vina i voća, stalno u pokretu, sa žarom vatre i svežinom vode [...] neiscrpno [...] sunce.*

<sup>6</sup> *Da, ustvari postoji samo sunce, a sve ovo što živi, diše, gamiže, leti, sja ili cvate, samo je odblesak toga sunca, samo jedan od vidova njegovog postojanja. Sva bića i sve stvari postoje samo utoliko ukoliko u svojim ćelijama nose rezerve sunčevog daha. Sunce je oblik i ravnoteža; ono je svest i misao, glas, pokret i ime.*

der Sonne zeigt und dass wo die Sonne scheint, neues Leben entsteht. Galus' Gedanken sind als Lobpreis auf die allmächtige Kraft des Sonnenlichts, als Selbstreflexion der Liebe und Hochschätzung der lebensformenden und lebensspendenden Kraft zu verstehen.

Bei Goethe schimmert die Sonne über vielen seiner Werke ohngeachtet dessen, in welcher Phase seines Schaffens sie entstanden sind wie bei Andrić als Begriff des Lichts und der Ewigkeit, als der Verkünder des Göttlichen. Durch die Sonnenauf und Untergänge preist er den Gott und die Natur und die tiefe menschliche Bindung an Naturereignisse und Erscheinungen. *Alles kündigt dich an! [...] und Blumen, Mond und Gestirne | Huldigen, Sonne nur dir [...] Sonne! Du schöpferin herrlicher Tage*, heißt es in Goethes Gedicht GEGENWART aus dem Jahr 1812 (POETISCHE WERKE, 43). Ein ähnliches Sonnenerlebnis, nämlich die Vision der Sonne als des höchsten Gleichnisses Gottes und der Gottesfindschaft des Menschen wird im PROMETHEUS aus Goethes Sturm und Drang-Zeit in folgenden Versen festgehalten: *Da ich ein Kind war | Nicht wußte, wo aus, wo ein |kehrte mein verirrt Aug | Zur Sonne, als wenn drüber wär | Ein Ohr zu hören meine Klage | Ein Herz wie meins, sich des Bedrängten zu erbarmen* (Ebd., 327).

Im ganzen Opus Goethes steht die Sonne hoch am Horizont und obwohl sie für den Menschen durch ihre Größe eigentlich nicht fassbar ist, spendet sie durch die göttliche Offenbarung Leben, Wahrheit und Hoffnung. Gewaltig erklingt aus dem Sonnenlicht in Goethes Versen das Loblied auf den Schöpfer und seine Kreation, denn das Licht ist bei ihm niemals nur Eindruck, Gefühl oder Stimmung, sondern immer Symbol für den Geist und eine schöpfende und lebensformende Kraft. Sonne ist für ihn die zeugende Vatergottheit, das reine und siegende Licht der Sonne, welches mit sich starke Lebensbejahung und das Sinnbild des sich immer erneuernden Lebens bringt. In diesem Sinne preist Goethe die Sonne auch im WANDERLIED mit folgenden Versen: *Wo wir uns der Sonne freuen | sind wir jeder Sorge los* (Ebd., 521). Allgemein kann man sagen, dass hinter dem gesamten Werk Goethes seine Naturphilosophie im Hintergrund tönt, die das gesamte Schaffen miteinander verbindet und in eine Ganzheit münden lässt. Der Kern seiner naturphilosophischen Betrachtungen ist die These, dass die Welt, die uns gegeben ist, ein Abglanz des Unendlichen sei und dass die Sonne das Ur-Licht und die unmittelbare Manifestation des Göttlichen sei.

Ein großes Sinnbild dieser Anschauung gibt der Prolog im Himmel des FAUST I:

*Die Sonne tönt nach alter Weise | in Brudersphären Wettgesang | Und ihre vorgeschriebne Reise | Vollendet sie mit Donnergang | Ihr Anblick gibt den Engeln Stärke, | Wenn keiner Sie ergründen mag; | die unbegreiflich hohen Werke | Sind herrlich wie am ersten Tag* (Goethe 1948: 16).

Die Szene spielt im himmlischen Raum. Es treten die drei Erzengel Gabriel, Michael und Raphael sowie Mephisto auf. Die gesamte Szene ist als ein Loblied der Erzengel auf die Großartigkeit der göttlichen Schöpfung zu interpretieren. Der ewige Wechsel von Tag und Nacht, Ruhe und Sturm, der Wettstreit der Elemente (Brudersphären) kennzeichnen die materielle Welt, jedoch herrscht in göttlichen Sphären sanfter Wandel und ein gleichmäßiger Lauf der Sonne. Im Gesang der Engel scheinen die göttliche Schöpfung und die Sonne als Abglanz desselben als eine harmonische Einheit. Der Prolog im Himmel ist es, wodurch Goethe ein weiteres Mal bekräftigt, dass das Sonnenlicht und dessen Erkenntnis die eigentliche göttliche Offenbarung ist. Er möchte in ihren Schimmer hineinfliegen, möchte es unmittelbar anschauen und all seines Ganzen teilhaft werden. Goethe drückt dasselbe in seinem *VERSUCH EINER WITTE-RUNGSLEHRE* folgendermaßen aus:

*Das Wahre ist mit dem Göttlichen identisch, lässt sich niemals von uns direkt erkennen. Wir schauen es nur im Abglanz, im Beispiel, Symbol, in einzelnen und verwandten Erscheinungen* (GOETHE 1981: 305).

Für Goethe ist die Sonne Quelle des Lebens und Urgrund des Seins, welches Licht mit sich bringt. Ohne Sonne und Licht würde alles in ein Nichts aufgehen, in ein ewiges Schweigen ohne Zukunft und Hoffnung in das ewige Schwarz. Auch in *FAUST II* schildert Goethe die tiefen Zusammenhänge, Gleichnisse, Symbole und Beispiele wie er sie selber nannte, der sinnlich-göttlichen Offenbarung durch den ersten Sonnenstrahl. Der Beginn des Dramas greift die genannten Verhältnisse auf, indem Goethe Faust vor Sonnenaufgang auf dem Hochgebirge stehen lässt. Er erwartet die Sonne und sie ist ihm das Sinnbild des Göttlichen. Wie ersehnt er ihr Licht! Nun erhebt sich die Sonne über die Gipfel und er kann ihren Glanz nicht länger ertragen, weil er ihm die Augen blendet. Er muss die Blicke von der Sonne abwenden und sein Auge fällt auf die Landschaft. Vorher war sie dunkel und tot, und jetzt ist sie voll leuchtender Farbe. Dieses Farbenspiel wäre nicht ohne die Sonne, aber es ist nicht die Sonne selbst, sondern ihr Abglanz in irdischen Dingen. Und so ist nach Goethe der menschliche Geist nicht gemacht, das Göttliche unmittelbar zu erkennen, aber er ist auch nicht in Dunkel gebannt. Er erkennt es im Abglanz. In seiner Entwicklung vom Sturm und Drang über Klassik bis hin zur Romantik bemühte sich Goethe, den Gedanken vom Abglanz der Sonne, der sich in irdischen Dingen widerspiegelt und durch welchen Gott in lautloser Sprache der Natur sich an den Menschen wendet, immer reifer auszubilden. An dieser Überlegung haftend, postuliert er in *DER FARBENLEHRE*, dass *bei Sonnenaufgang und Sonnenuntergang, wenn das weiße Licht der Sonne durch die Trübe dringt, kann man am Himmel und auf der Erde ein erstaunliches Farbenspiel beobachten* (*ZUR FARBENLEHRE*, 62–70). In Goethes literarischem Opus und dem theoretischen Werk schafft die Sonne als Spenderin der Tageshelle frisches Leben durch die hohe Würde des von ihr flammenden Feuers. Es ist im Leuchten der

Natur und im Glänzen der Sonne, dass die hermetische Vorstellung von der im Licht und deren Strahlen sich vermittelnde göttliche Lebenskraft augenfällig wird (vgl. Kemper 2002: 340).

In den Erzählungen mit Gefängnisthematik übernimmt Andrić Goethes Vorstellung vom Widerschein der Sonne als der lebensspendenden Kraft, die in allem was uns umgibt das Schaffen Gottes erkennbar werden lässt. Wie in Goethes Farbenlehre erhellt bei Andrić der Sonnenaufgang durch das helle Licht die Zelle, den Geist und wärmt die Seele durch ein erstaunliches, heiliges Farbenspiel. Die ersten Sonnenstrahlen, die das Finstere der Gefängniszelle erhellen und durch das segensreiche Licht eine erhoffte Wendung der kläglichen Verhältnisse für nur kurze Zeit als wahr und möglich erscheinen lassen und die wie bei Goethe in seiner ITALIENISCHEN REISE die Sonne ins Gemüt bringen, trübe Stimmung verscheuchen und jeden Anblick über Stadt, Land, Berg und Tal als eine Heimat aller Hoffnung, Sinne und Sehnsüchte erscheinen lassen. Das wunderbare der Landschaft wird durch das warme Sonnenlicht und einen angenehmen Gemütszustand sinnlich verstärkt wahrgenommen und steigt zu einer träumerischen Vision auf. Am Dienstag, den 24. April 1787 in Girgenti bekennt er: *So ein herrlicher Frühlingsblick wie der heutige bei aufgehender Sonne ward uns freilich nie durchs ganze Leben* (Goethe 1949: 455). Für Galus bringt der Glanz der Sonne Tag um Tag mit sich den als Traumvision vorkommenden Anblick einer blonden Frau und erweckt einen beflügelnden Gemütszustand, der sich wie bei Goethe nach seiner ITALIENISCHEN REISE zum Kern des Existenziellen entfaltet. Die Sonne Italiens scheint Goethe ums Herz und beschwingt seine Sinne, sowie der kleine Sonnenschimmer die Seelen der Gefängniszelle beflügelt. Goethes Werther bekennt zur gleichen Seelenlage: [...] *alle sind gleich interessiert, das Licht dieser Sonne noch eine Minute länger zu sehen [...] das Süße Gefühl der Freiheit* (Ebd.).

Es ist wie Galus refektiert, diese eine Sonne, die überall gleich scheint und obwohl er weder Stadt noch Berge aus der höhlenartigen Zelle sehen konnte, empfand er in den Licht erleuchteten Stunden, als ob er alles habe und als ob ihm alles, was er vermisse zum Greifen nahe sei. Erfüllt vom Gefühl der Glückseligkeit, getragen vom Glanz der Sonne, die dem kleinsten Teil seines Körpers Wonne einhaucht und alles um ihn herum zum Leben erweckt, werden seine Worte zu Gesang und das Gesicht wird zum Lächeln verzogen. Andrićs Hauptfigur sieht ein, dass es nur die Sonne gibt und dass alles, was den Menschen umgibt, sogar der Mensch selbst nur ein Abglanz ist. *Am farbigen Abglanz haben wir das Leben*, behauptet Faust im zweiten Teil der Tragödie in der Einführungsszene *Anmutige Gegend*, in welcher veranschaulicht wird, dass die Pracht der Natur nur durch die von einer Göttlichkeit gespendeten Stunden des Sonnenlichts wahrnehmbar ist (GOETHE 1948: 146). Für Faust und Galus steht die Sonne über allem und sie ist des Lebens Fackel, die Spiegelung des größeren Göttlichen Lichts, die die Welt im innersten zusammen-

hält und welches sich nur demjenigen zeigt, der die Fähigkeit besitzt, sie zu erkennen. Denn Faust sieht in der genannten Szene den Regenbogen durch den Wassersturz und das gebrochene Licht und erkennt, dass der Abglanz des Göttlichen die Essenz der gesamten Existenz ist. Auf gleiche Weise vermag Galus die Göttlichkeit in der Kraft der Sonne zu sehen und alle Ausformungen des Lebens seien für ihn nur verschiedene Beschaffenheiten des Göttlichen, welche sich zum Menschen in der Kraft des Sonnenlichts offenbaren. Der blumige Rasen wird für den schlafsuchenden Faust der Ort der Göttlichen Erkenntnis wie auch Galus in der dunkelsten Ecke seiner Zelle einsieht, dass die Sonne der Sinn und der Ausgangspunkt aller Existenz auf der Erde sei. Dieser Gedanke stellt einen Zusammenhang zu Goethes Elegie METAMORPHOSE DER PFLANZE und seiner theoretischen Schrift DER VERSUCH DIE METAMORPHOSE DER PFLANZEN ZU ERKLÄREN dar, in Rahmen welcher er ein weiteres Mal auf den Gedanken vom Lichte als der Lebensgrundlage und Notwendigkeit vieler Organismen zurückgreift. In diesem Zusammenhang heißt es in der Elegie:

*Aus dem Samen entwickelt sie sich, sobald ihn der Erde | Stille befruchtender Schoß hold in das Leben entläßt | Und dem Reize des Lichts, des heiligen, ewig bewegten, | Gleich den zartesten Bau keimender Blätter empfiehlt* (Goethe 1998: 76).

Goethes Ergebnisse seiner botanischen Studien und die morphologische Lehre in konzentrierter Versform stellen das heilige Licht dar, welches die schlafende Kraft des Lebens, die sich im keimenden Samen bewahrt, aufweckt und über Knoten und Blätter immer größer werden und in eine Blüte münden lässt. Ihm nach schulden die Pflanzen ihre fortschreitende Ausbildung und Verfeinerung dem Lichte allein. Diese lebensspendene Urkraft lässt sich jedoch in begrifflicher Weise nicht erklären, denn sie enthält die Erklärung in sich selbst und ihr Wesen besteht in dem, was sie der Beobachtung darbietet. Folglich kann man daraus schließen, dass sowohl Goethe als auch Andrić die Kraft des Lichts als das einfachste, unzerlegteste, homogenste und zugleich elementarste Wesen aller Dinge, die uns umgeben, auffassen und es immer wieder erneut als die Triebfeder des gesamten Werdens und Seins hindurch schimmern lassen. Wie Galus bekennt, gibt es nur die Sonne und alles webt und lebt nur insofern es von der lebenserweckenden Kraft der Sonne erfüllt ist. Sie setzt das gesamte Leben und Gedeihen in Gang, es ist der Sinn, die Bewegung. Die allmächtige Sonne hört für ihn nie auf zu scheinen und sogar bei tiefster Dunkelheit in seinem Kerker lebt er weiter von den in seinem Inneren angesammelten Lichtreserven.

Auf wenige sonnige Stunden am Tag wartete Galus durch das Fenster hinausblickend und auf die Dächer der gegenüberliegenden Häuser schauend. Der Höhepunkt seines Tages fand gegen Mittag statt, wenn die Sonne hoch über den Kirchtürmen die dunkle Zelle Nummer 115 beschien. Er schaute hinauf die Stirn an das Metallgitter drückend und löste sich von allem, was

ihn umgab. Den gleichen Zustand bekennt Goethes Werther im Brief vom 16. Juni an seinen Freund Wilhelm: [ich] *gehe doch alle Augenblicke ans Fenster, zu sehen, wie hoch die Sonne noch steht [...]* (DIE LEIDEN DES JUNGEN WERTHER, 14). Das Licht der Sonne zu erblicken, heißt für Werther wie für Galus, seine Welt aus sich heraus durch die Kraft des Lichts zu bilden, denn dieses nur macht den Menschen glücklich und gibt im Herzen das süße Gefühl der Freiheit, den Kerker verlassen zu können, wann immer man möchte. Auf diese Weise erging es beiden, getragen vom Gefühl der Heiterkeit und Erhabenheit labten sie sich an der wohltuenden, heilenden Kraft des Sonnenlichts bis zu den ersten regnerischen Herbsttagen, deren Kälte sich im Körper einnistet und mit Schwere jeden darauffolgenden Tag erfüllt. Die Sonnenschwärmerei und Lichtanbetung bei Goethe und Andrić lässt die Figuren in gleicher Weise den göttlichen Geist in seinem Schöpfungswerk, des erhabenen Naturschauspiels der Schönheit und Harmonie der Natur gewahr werden und durch das Erfassen des göttlichen Augenblicks den Geist mit der Natur in Einklang bringen.

Durch den funkelnden Lichtschimmer kommt bei Andrić eine stille, blässliche Vision einer Frau auf, deren Präsenz die dröhnende Leere tief im Inneren abschwächt. Sie erscheint unerwartet herbeigerufen durch den Klang der Musik, den Geruch vergangener Zeiten stetig gefolgt vom warmen Sonnenschein. In der Winterzeit webt sie sich in ein Kokon aus Stille ein und wartet auf den ersten längeren Lichtschimmer, um sich wieder in Galus' Gedanken einzuschleichen. Jelena erscheint, wie er bekennt, von Ende April bis Anfang November und während kürzerer Lichttage ergötzt er sich an der Vision von einer Frau, die es *nie gegeben hat und die es jetzt nicht gibt* (AUF DER SONNENSEITE, 131).<sup>7</sup> Der zarte Sonnenschimmer bei Andrić und Goethe verweist nicht nur auf die unausschöpfliche Urkraft, die ganz Goethes Prometheus gleich das Leben auf unsagbare Art und Weise prägt und schöpft, sondern sie erhellt, belebt die Seele, evoziert Liebesvisionen und lässt die innere Welt der Figuren im milden Lichte aufblühen. Aus Goethes Gedicht NÄHE DES GELIEBTEN (1795) lässt sich eine gleiche Beschaffenheit herauslesen, die auf der Sehnsucht nach herbeigewünschtem Wiederfinden zweier Geliebten beruht. *Ich denke dein, wenn mir der Sonne Schimmer vom Meere strahlt*, lauten Goethes Eingangsverse in welchen er den Moment festhält, in welchem durch die milden Strahlen die tiefsten Ecken der Seele erleuchtet werden und das Begehren nach Verbindungen menschlicher Wesen in ihrem ganzen Umfange lichtet (Goethe 1960: 42).

Die Sonne als Abbild des Göttlichen, als ein Symbol der Hoffnung, Freiheit und des Lichts, welches durch die milden Strahlen die dunkelsten Ecken der menschlichen Seele aufleuchten lassen, sind Sonnenbilder, die sich durch das gesamte Opus beider Autoren hindurchziehen und die von einer tiefen Gebundenheit der Gedanken Goethes und des vielschichtigen Werks Andrićs zugen.

---

<sup>7</sup> *Nikad nije postojala. Sad je nema.*

Durch das weiße Licht der ewigen Sonne wird bei Andrić ganz Goethe gleich dem Gewöhnlichen der hohe Sinn und ein unendlicher Schein gegeben, eine Verwandlung alles Lebendigen initiiert und sie ist das Sinnbild des sich unaufhörlich erneuenden Lebens. Ihr zarter Schimmer deckt alles Verschleierte auf und ruft Selbstreflexion hervor und Erkenntnissee, die tief im Seeleninneren vergraben lagen. In Goethes gesamten Oeuvre wird der Gedanke vom Abglanz der Sonne als Symbol der göttlichen Erkenntnis und Medium durch welchen Gott in lautloser Sprache der Natur sich an den Menschen wendet, immer feiner und facettenreicher ausgearbeitet. Seine Hochschätzung gegenüber der lebensspendenden Kraft des Sonnenlichts übernimmt Andrić und lässt sie über den gesamten Zyklus AUF DER SONNENSEITE schimmern als Begriff des Liebe und der Ewigkeit, als der Verkünder des Göttlichen. Sowohl er als auch Goethe verherrlichen im kleinsten Sonnenstrahl Gott und die Natur und die tiefe menschliche Bindung an Naturereignisse und Erscheinungen ganz besonders an das Licht als die mächtigste von allen.

#### Quellen

- Andrić 2017: Andrić, Ivo: *Na sunčanoj strani*. Novi Sad.
- Goethe 1823: Goethe, Johann Wolfgang von: *Gespräche mit Goethe in den letzten Jahren seines Lebens*. Band 3. Leipzig.
- Goethe 1948: Goethe, Johann Wolfgang von: *Briefe und Gespräche*. Band 16. Zürich.
- Goethe 1948: Goethe, Johann Wolfgang von: *Faust I*. In: Erich Trunz (Hg.): *Goethes Werke*. Hamburger Ausgabe in 14 Bänden. Band 3. Hamburg.
- Goethe 1948: Goethe, Johann Wolfgang von: *Faust II*. In: Erich Trunz (Hg.): *Goethes Werke*. Hamburger Ausgabe in 14 Bänden. Band 3. Hamburg.
- Goethe 1949: Goethe, Johann Wolfgang von: *Italienische Reise*. In: Ernst Gutschalk (Hg.): *Goethe und die Antike. Eine Sammlung*. Berlin.
- Goethe 1960: Goethe, Johann Wolfgang von: *Poetische Werke*. Band 1. Berlin.
- Goethe 1981: Goethe, Johann Wolfgang von: *Versuch einer Witterungslehre*. In: Erich Trunz (Hg.): *Goethes Werke*. Hamburger Ausgabe in 14 Bänden. Band 13. Hamburg.
- Goethe 1998: Goethe, Johann Wolfgang von: *Selected poems*. Evanson.
- Goethe 2003: Goethe, Johann Wolfgang von: *Zur Farbenlehre*. Stuttgart.
- Goethe 2016: Goethe, Johann Wolfgang von: *Die Leiden des Jungen Werther*. Berlin.
- Goethe 2017: Goethe, Johann Wolfgang von: *Die Leiden des Jungen Werther*. Japan.

### Literatur

- Kemper 2002: Kemper, Hans Georg: *Surm und Drang.Genie-Religion*. Tübingen.
- Rohls 2002: Rohls, Jan: *Philosophie und Theologie in Geschichte und Gegenwart*. Tübingen.
- Türcke 2002: Türcke, Christoph: *Erregte Gesellschaft. Philosophie der Sensation*. München.
- Steiner 1905: Steiner, Rudolf: *Goethes geheime Offenbarung. Drei Vorträge*. In: [http://anthroposophie.byu.edu/vortraege/053\\_16.pdf](http://anthroposophie.byu.edu/vortraege/053_16.pdf). 20.8.2018.

Jasmina Đonlagić Smailbegović (Tuzla)

### On the Sunny Side of Goethe and Andrić

*The sun-orb sings, in emulation, | Mid brother-spheres his ancient round [...]*, are the first verses in Goethe's Prologue in Heaven (FAUST I), which through the solemn singing of angels glorify the harmony of the universe and the sun as the symbol of cosmic power. The sun metaphor, which is based on the reverence for the seemingly ordinary manifestations of nature, runs through his entire writing and is to be understood as an image of the divine. A few decades later Andrić, in the posthumous publication ON THE SUNNY SIDE, takes over Goethe's image of the sun as a symbol of hope, freedom and light that illuminates the darkest corners of the soul. The mild rays of Andrić's sun same as Goethe's sun awakes hope with every new day for overcoming the unfortunate fate and raise everything above the banality of everyday life, which bears witness to a deep connection of Goethe's philosophy in the complex work of Andrić.

Jasmina Đonlagić Smailbegović  
Universität Tuzla  
+387 61 281 533  
[j.djonlagic@gmail.com](mailto:j.djonlagic@gmail.com)